

## Otto Luchterhandt: Predigt zu Joh. 18, 28-38; Bürgerkanzel am 2. Advent 2014, St. Nicolai, Lüneburg

Liebe Gemeinde,

als mich vor vielen Monaten, es war im ausgehenden Winter, Pastor Oldenburg nach einem Gottesdienst beiseite nahm und mich fragte, ob er mich für die Bürgerkanzel mit meinem Einverständnis vorschlagen dürfe, war ich überrascht. Zwar hatte ich schon viele Bürgerkanzeln erlebt (und sie hatten mich in den allermeisten Fällen durchaus angesprochen), auch hatte ich viele Jahre als Hochschullehrer am Katheder gestanden und Vorlesungen gehalten. Gewiss, das Katheder, der Lehrstuhl, in der Universität ist, kulturgeschichtlich betrachtet, aus dem Bischofssitz hervorgegangen. Aber eine Kanzel zu besteigen und eine Predigt zu halten, ist etwas ganz Anderes als eine Vorlesung. Es ist eine geistliche Handlung unter Gottes Wort und daher mit einer Verbindlichkeit, die eine Vorlesung nicht hat und haben kann. Und so lehnte ich ab. Herr Oldenburg meinte, ich solle mir das noch einmal überlegen, durch den Kopf gehen lassen. So schieden wir.

Nun geschah etwas Seltsames mit mir. Ich ging nach Hause, aber schon nach wenigen Schritten rumorte es in mir und mir wurde bewusst, dass ich soeben einen Ruf erhalten hatte, nicht als Bürger, sondern als Christ und dass ich als Christ meine Ohren nicht davor verschließen und ihn zurückweisen dürfe.

Ich war noch nicht zu Hause, da trat mir plötzlich eine Szene vor Augen, die ich vor Jahrzehnten, es muss Anfang der 1980er Jahre gewesen sein, erlebt hatte. Es war Passionszeit. Ich war in Bern, der Hauptstadt der Schweiz, auf einer Tagung über die Lage der Kirchen in Osteuropa gewesen, und es ergab sich gleich im Anschluss an die Tagung die Gelegenheit, die Johannes-Passion im Berner Münster zu hören. Ich hatte sie noch nie in einem so großartigen gotischen Dom gehört, und war von der Dynamik und Dramatik dieses Werkes sofort gepackt. Als im Zweiten Teil die mächtige Baß-Stimme des Jesus im Dialog mit Pilatus sang „Ich bin in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“, war ich tief ergriffen. Die Stimme ging mir durch Mark und Bein und klang lange in mir nach. Was bedeutete der so seltsam formulierte Satz „Wer

aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“? Seltsam, dass die Erinnerung an jenen Moment im Berner Münster jetzt wieder in mir aufstieg.

Als ich ins Wendische Dorf einbog, stand für mich fest: Du machst die Bürgerkanzler, und dies wird Dein Text sein. Und so stehe ich nun hier.

So sehr mich die Vertonung Bachs ergriffen hatte, mit dem Satz „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ hatte ich schon in sprachlicher Hinsicht Schwierigkeiten. Alle greifbaren Bibelübersetzungen lauten aber so, wie wir ihn gehört haben. Das verwundert nicht: der griechische Urtext ist hier völlig eindeutig! Und so überlegte ich: muss man schon im Besitze der der Wahrheit sein, um Jesus Stimme zu hören, d. h. um ihn zu verstehen? Versteht nur derjenige das, was Jesus sagt und predigt, der die Wahrheit schon kennt? Wenn das so ist, wie kommt der Mensch an die Wahrheit, „aus der“ er, wie es heißt, ist oder „sein“ soll? Was heißt aus der Wahrheit sein? Welche Wahrheit ist gemeint?

„Was ist Wahrheit?“ sagt Pilatus. Es ist eine der berühmtesten Fragen der Weltgeschichte. Vermutlich hat er mit den Achseln gezuckt, um sein Unverständnis über den rätselhaften Satz zu unterstreichen. Ja, was ist Wahrheit? Jesus spricht – mit Artikel - von **der** Wahrheit Offenkundig gibt es für ihn nur eine einzige Wahrheit, eben **die** Wahrheit. Pilatus fragt dagegen ganz allgemein zurück, ohne Artikel: „Was ist Wahrheit?“. Für ihn scheint es mehrere Wahrheiten, alle möglichen Wahrheiten zu geben. Schwierige Frage, wird er gedacht haben! Alles relativ, eine Frage des Standpunktes.

Warum, so habe ich mich gefragt, hat Dich dieser Dialog über die Wahrheit so getroffen – damals und auch jetzt wieder?

Natürlich ist in solchen Situationen immer etwas Rätselhaftes, etwas Unerklärliches. Aber so ganz unstimmig war es in meinem Falle nicht, denn die Frage nach der Wahrheit und nach ihrer Erkenntnis hat, wenn ich zurückblicke, mein berufliches und persönliches Leben wie kaum eine andere Frage beeinflusst. Es sind drei Berufe, mit denen ich in meinem Leben am engsten in Berührung gekommen bin und die für mich auch in Betracht kamen. Es sind gerade solche Berufe, für die die Wahrheitsfrage wie keine andere essentiell ist: die Berufe des Richters, des Wissenschaftlers und des Geistlichen (Pastors).

Die Suche nach der Wahrheit geschieht bei dem Richter, dem Wissenschaftler und dem Pfarrer auf unterschiedliche Weise: Der Richter versucht, im Prozess herauszufinden, was sich tatsächlich zugetragen hat, wer die Wahrheit gesagt hat, welche Seite Recht hat, und er muss von der Wahrheit überzeugt sein, wenn er ein gerechtes Urteil fällen will.

Den Richterberuf hatte ich aus nächster Nähe kennengelernt, denn nach dem Studium war ich als Gerichtsreferendar in Düsseldorf insgesamt über ein (1) Jahr an diversen Gerichten – AG, LG, VG und OLG – tätig gewesen und habe „die Befähigung zum Richteramt“ bescheinigt bekommen (denn so lautet die Definition des zweiten Juristischen Staatsexamens).

Ich bin also zum Richter ausgebildet worden, aber in die Justiz bin ich nicht gegangen, sondern ich habe mich dafür entschieden, Wissenschaftler, Rechtswissenschaftler, zu werden. Durch meine Spezialisierung in der Forschung auf die kommunistischen Regime in Osteuropa und auf die Sowjetunion bin ich dann sehr nachdrücklich und in einer sehr spezifischen Weise mit der Wahrheitsfrage konfrontiert worden. Schon bei oberflächlicher Betrachtung musste einem klar werden, dass sich das Sowjetsystem im Laufe der Jahrzehnte in ein monumentales, monströses Lügengebilde verwandelt hatte. Bei der Abfassung meiner Doktorarbeit über den Sowjetstaat und die Russisch-Orthodoxe Kirche zu Anfang der 1970er Jahre war ich auf eine von der Kommunistischen Partei der Sowjetunion mit großem Propagandaaufwand verschleierte Unwahrheit gestoßen: Die feierliche Verkündung der Trennung von Staat und Kirche in der Verfassung (der UdSSR). Tatsächlich konnte von einer Trennung jedoch keine Rede sein, denn die militant antireligiöse Kommunistische Partei und ihr Hauptinstrument, der KGB, hatten die Religionsgemeinschaften eisern im Griff. Im Besitz aller staatlichen Machtmittel befindlich, kontrollierten und unterdrückten, manipulierten und steuerten sie praktisch das gesamte kirchliche Leben. Der Beitritt der Russisch-Orthodoxen Kirche zum Weltkirchenrat in Genf (1961) erfolgte auf Weisung des Kreml, und zwar wohlbedacht auf dem Höhepunkt der von Nikita Chruschtschow initiierten Religionsverfolgungen, um sie vor der Weltöffentlichkeit zu verschleiern. In der Sowjetunion herrschte keine Trennung, sondern eine perverse Einheit von Staat und Kirche, mit dem Ziel, die Religionsgemeinschaften zu erwürgen. Aber die „Pforten der Hölle“ haben die Kirche nicht verschlungen. Zusammengebrochen ist das kommunistische Regime und mit ihm der Sowjetstaat.

Den Beruf des Theologen und Geistlichen habe ich in der Gestalt meines Schwiegervaters Julius Zentz kennengelernt, als er Gemeindepfarrer in Wuppertal-Barmen war. Er war 1934, dem Jahr der Barmer Synode, Student Karl Barths in Bonn gewesen, später Vikar bei Joachim Beckmann, dem späteren und bis heute wohl bedeutendsten Präses der Rheinischen Landeskirche, und bis 1939 war er aktiv in der Bekennenden Kirche und im Widerstand gegen die Ausbreitung der NS-Ideologie in der Kirche tätig gewesen.

Vater Zentz schöpfte in seiner Gemeindearbeit aus großer Lebenserfahrung (er hatte den ganzen Krieg mitmachen müssen). Zugleich war er ein versierter Theologe, arbeitete skrupulös, mit wissenschaftlicher Akribie. Dazu gehörte es für ihn, sich bei der Vorbereitung der Predigten immer auch in den hebräischen oder griechischen Urtext zu vertiefen, um sich der Richtigkeit seiner Auslegung zu vergewissern.

Die Orientierung des Theologen auf das Bekenntnis des christlichen Glaubens unterscheidet seine Tätigkeit wesentlich von der Wahrheitsfindung im Gerichtsprozess und in der Wissenschaft. Richter und Wissenschaftler verbindet demgegenüber eine Gemeinsamkeit: sie streben nach rationaler Erkenntnis und Feststellung der in der Forschung oder im Prozess noch unbekanntes Wahrheit.

Die Wahrheit als das Ergebnis rationaler menschlicher Erkenntnis meint Jesus in seinem Dialog mit Pilatus nicht. Denn die Wahrheit Gottes, von der Jesus im Richthaus bei seinem Verhör durch Pilatus spricht, ist schon erkannt; von ihr wird nur noch Zeugnis abgelegt. Der Satz Jesu, dass derjenige, der aus der Wahrheit ist, seine „Stimme“, also sein Wort und seine Predigt, höre, verweist nämlich auf den Anfang des Johannes-Evangeliums, insbesondere auf die Verse 1 und 14: „Im Anfang war das Wort, und Gott war das Wort.“ „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Hier, am Anfang seines Evangeliums, formuliert Johannes in hochabstrakter Form das, was Jesus in unserem Predigttext über sich und über seinen Auftrag in der Welt sagt: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll.“ Jesus selbst ist diese Wahrheit, und er drückt diesen Sachverhalt dadurch aus, dass er sich als Gottes Sohn und Gott als seinen Vater bezeichnet. Jetzt wird der Satz „Wer aus

der Wahrheit ist, höret meine Stimme“ ganz klar: Jesus verweist damit auf sein dreijähriges Wirken in Galiläa und Judäa, auf seine Predigten, Taufen, auf Kranke heilen und Tote auferwecken, d. h. er verweist auf sein lebendiges Zeugnis des Wortes Gottes. Wer Jesu Wirken in dieser Zeit erlebt hat, und das waren viele, ungezählte Menschen, zu denen auch Pilatus hätte gehören können, denen konnte die Wahrheit seines Zeugnisses von Gott nicht verborgen geblieben sein. Der musste auch ´seine Stimme` gehört haben.

Jesus ist die Inkarnation, die fleischgewordene Wahrheit Gottes, und so durchzieht sein Reden von der Wahrheit das gesamte Johannes-Evangelium. Ich will nur eine der berühmtesten Textstellen zitieren, die jeder von Ihnen kennt (14. Kap., Verse 6 und 7): „Ich bin der Weg, die **Wahrheit** und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.“

Der Weg des Menschen zu Gott und zum ewigen Leben (denn das ewige Leben ist in diesem Satz gemeint) führt also allein über den Glauben an die göttliche Wahrheit, die in Jesus Mensch geworden ist.

Die Wahrheit, die Jesus bezeugt, ist die unwandelbare und daher ewige Wahrheit. Sie unterscheidet sich daher prinzipiell von der Wahrheit, die der Mensch mit seinem Verstand zu erkennen sucht und von der Wahrheit in unserer Welt der sozialen Kommunikation. Dieser kategoriale Unterschied kommt weder im griechischen Urtext des Neuen Testaments noch im Deutschen zum Ausdruck – ein und dasselbe Wort hier wie dort. In der russischen Sprache ist das anders: die ewige absolute Wahrheit Gottes heißt „istina“, ein Wort, das denselben Sprachstamm wie das deutsche Wort „sein“ hat, also „das, was ist“ bezeichnet. Die zeitliche, relative, menschliche Wahrheit heißt im Russischen dagegen „pravda“. Eine sprachliche Verwechslung der menschlichen mit der göttlichen Wahrheit kann es daher im Russischen nicht geben.

Weil das Zentralorgan der KPdSU „Pravda“ hieß, sich durch Wahrheitsliebe aber gerade nicht auszeichnete, ist das Wort in der Zeit des Kalten Krieges (auch in der UdSSR!) gleichbedeutend mit Unwahrheit und Lüge geworden. Das ist schade, denn „pravda“ ist im Slawischen ein ehrwürdiges Wort. Es bedeutet „das Recht“. „Russkaja pravda“ hieß das älteste Gesetzbuch im Reich von Kiew, erlassen von

Jaroslav dem Weisen um das Jahr 1000, also im Hochmittelalter. Man kann es mit dem „Sachsenspiegel“ vergleichen.

Die Gleichsetzung der menschlichen Wahrheit mit dem Recht birgt einen tiefen Sinn: das vom Menschen gegebene Gesetz soll gerecht sein. Nur dann wird das Gesetz von uns als wahres Recht angenommen und freiwillig befolgt; erst dann ist es gültig und gilt.

Damit bin ich bei der menschlichen Wahrheit, mit der wir es in Staat und Gesellschaft und in unserem Privatleben zu tun haben und die offenkundig Pilatus meint. Wie steht es mit ihr? Muss sie uns nicht, aus der Höhe der Wahrheit Jesu Christi und Gottes betrachtet, nichtig vorkommen? Wahrhaftig zu sein, nicht die Unwahrheit zu sagen oder gar zu lügen, vielmehr aufrichtig zu sein und sich um die Erkenntnis der Wahrheit im menschlichen Zusammenleben zu bemühen und bei der Wahrheit zu bleiben, - ist das alles belanglos, wertlos? Gewiss nicht! Das wäre ein Irrtum!

Aus dem Johannes-Evangelium kann man das nicht herauslesen. Blicken wir auf die Suche nach naturwissenschaftlicher oder sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. Dazu ist bei Johannes nichts gesagt, jedenfalls nicht ausdrücklich. Klar und richtig ist es aber, dass sich rationale Wissenschaft und ihre Erkenntnisse nicht an die Stelle der göttlichen Wahrheit setzen kann und darf.

Davon zu unterscheiden ist die Frage, was Wahrheit in unserem menschlichen Zusammenleben bedeutet und wie wir mit ihr im Alltag, in den Beziehungen zu unseren Mitmenschen umgehen sollen? Sie ist weitaus schwieriger zu beantworten. Mit ihr hat sich besonders intensiv Dietrich Bonhoeffer in seiner „Ethik“ beschäftigt (, die Eberhard Bethge 1949 nach der Ermordung Bonhoeffers herausgegeben hat). Bonhoeffer schreibt: „‘Die Wahrheit sagen` bedeutet je nach dem Ort, an dem man sich befindet, etwas Verschiedenes. Wie das Wort zwischen Eltern und Kindern deren Wesen gemäß ein anderes ist als das zwischen Mann und Frau, zwischen Freund und Freund, zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Obrigkeit und Untertan, zwischen Freund und Feind, ebenso ist die in diesen Worten enthaltene Wahrheit eine verschiedene. ‘Die Wahrheit sagen` ist also nicht nur eine Sache der Gesinnung, sondern auch der richtigen Erkenntnis und des ernstesten Bedenkens der wirklichen Verhältnisse. Je mannigfacher die Lebensverhältnisse eines Menschen sind, desto verantwortlicher und schwerer ist es für ihn, ‘die Wahrheit zu sagen`,“ schließt Bonhoeffer. Pilatus hätte ihm bei diesen Sätzen, die aus scharfer

Beobachtung und tiefer Erfahrung geboren sind, gewiss lebhaft zugestimmt. Genau! So ist es. „Was ist Wahrheit?!?“

Auf die Frage, wie wir mit der Wahrheit umgehen sollten, möchte ich folgende Antwort geben: Unbedingt gilt für uns alle, für jeden von uns, das ethische Gebot, wahrhaftig zu sein und sich ehrlich und reinen Herzens um die richtige Erkenntnis zu bemühen. Das gelingt uns nur, wenn wir uns bemühen, nüchtern und gerecht zu sein. Aber die Wahrheit ist nicht selten schwer zu ertragen. Ihr fest ins Auge zu sehen, ist bitter und bedrückend. Mehr als das: Wir wissen alle, dass das Aussprechen der Wahrheit von verletzender Schärfe sein kann. Nicht richtig wäre es aber, in Kenntnis dessen mit der Wahrheit taktisch oder gar opportunistisch umzugehen. Es gibt hier, denke ich, nur einen Ausweg: ihn öffnet uns die Liebe, präziser, das christliche Liebesgebot: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst! Gehe achtungsvoll und schonend mit ihm um! Wenn wir uns davon leiten lassen, dann werden wir auch die richtigen Worte finden, „unbequeme Wahrheiten“ auszusprechen.

Wie die Evangelien vielfältig zeigen, kann Jesus selbst kann uns Vorbild sein. Ich greife eine Szene aus dem Johannes-Evangelium (Kap. 8, Verse 46/47) heraus, in der Jesus sich heftiger Kritik seiner theologischen Gegner ausgesetzt sieht und sich mit den folgenden Worten verteidigt: „Welcher unter euch kann mich der Sünde beschuldigen? Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“

Ich komme zum Schluss:

In der von Jesus mit seinem Leben und Sterben bezeugten Wahrheit Gottes bilden Gerechtigkeit und Freiheit, tätige Liebe und Gnade, ewiges Leben und Reich Gottes eine substantielle, eine untrennbare Einheit. Alles das sind Facetten an der Oberfläche eines geschliffenen, funkelnden Diamanten. Die Wahrheit Gottes wird im Glauben erkannt und in der „Nachfolge“ gelebt und bekannt. Der Ruf Jesu in die Nachfolge „aus seiner Wahrheit“ (Vers 37) kann hinein in das Mönchstum führen wie bei Franz von Assisi, oder aus ihm heraus in das pralle Menschenleben wie bei

Martin Luther oder in „Widerstand und Ergebung“ wie bei Dietrich Bonhoeffer, um einige besonders markante Beispiele aus unserer Kirchengeschichte zu geben.

Als Christ ist der Mensch und Bürger, als Christen sind wir von der Stimme Jesu dazu gerufen, in unserem Leben wahrhaftig zu sein und etwas von der Wahrheit Gottes sichtbar werden zu lassen.